

# Suhrkamp Verlag

## Leseprobe



Christensen, Inger  
**Das gemalte Zimmer**

Eine Erzählung aus Mantua  
Aus dem Dänischen von Hanns Grössel

© Suhrkamp Verlag  
Bibliothek Suhrkamp 1218  
978-3-518-22218-8

SV

Band 1218 der Bibliothek Suhrkamp



Inger Christensen  
Das gemalte Zimmer

Eine Erzählung aus Mantua

Aus dem Dänischen  
von Hanns Grössel

Suhrkamp Verlag

Titel der Originalausgabe: *Det maleda vaerelse*  
© Inger Christensen  
Das Gedicht »Lied an meinen Pfau«  
hat Bernhard Glienke übertragen.

Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main  
Mit freundlicher Genehmigung des Verlags Kleinheinrich  
© Kleinheinrich Münster 1989, 1990 und 1993  
Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das  
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung  
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.  
Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form  
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)  
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert  
oder unter Verwendung elektronischer Systeme  
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.  
Druck: Druckhaus Nomos, Sinzheim  
Printed in Germany  
Erste Auflage 1996  
ISBN 978-3-518-22218-8

4 5 6 7 - 14 13 12 11 10 09

# I. Marsilio Andreasis Tagebücher

Ausgewählte Stücke



14. März

Jetzt, in dieser Stunde, beginnt die systematische Zerstörung meiner geliebten Nicolosia.

Jetzt wird sie auf die Folterbank der Ehe gelegt und gestreckt und gebeugt, bis sie eine passende Anzahl von Söhnen abgeworfen hat. Ich fasse es nicht.

Fasse nicht, daß derartige Veranstaltungen überhaupt als notwendig empfunden werden in einer Zeit, wo es so offenkundig in Mode gekommen ist, sich Mengen von unechten Kindern zuzulegen, nicht nur, um mit ihrer bloßen Existenz prahlen zu können, nein, wesentlich (auch), um auf Produkte von angemessener Qualität setzen zu können. Was eine ehrliche Sache ist. In bestimmten Phasen sogar eine idealistische und vernünftige Sache.

Fasse somit nicht die überhitzte Logik, die unter diesen Umständen ihre kranke Konsequenz darin sieht, die einzelne Frau gefangenzunehmen und sie in eine Sonderstellung einzusetzen, in so etwas wie ein lebensphilosophisches Zentrum, wo Geburt, Tod und Gewalt nach den überlieferten Rezepten des einfachsten Haushalts vermischt werden. Worauf das Gericht lebenspendend wie auch geheimnisvoll und gesund genannt wird. Arme Nicolosia! Väter werden wir ja ohnehin, falls wir uns überhaupt auf diesem Felde betätigen.

In meiner Verzweiflung habe ich zudem den Höchsten Vater, den Weltenberechner angerufen, in der Hoffnung, er möge in seiner Weisheit mit meiner Geliebten so kalkulieren, daß sie in ihrer aufgezwungenen Ehe außerstande ist, Söhne oder andere Kinder zu gebären.

Aber zuinnerst im Herzen bin ich in Zweifel: Warum sollte

Er (als einziger) in seiner erhabenen Zerstretheit die Hand über mich halten, einen zufälligen Sekretär? Er kann ja nicht wissen, daß dieser Sekretär in seinen müßigen Stunden Schriftsteller ist und als solcher in seinem eigentlichen Leben ein Schützling des Himmels.

Er kann es nicht wissen, weil ich mich niemals vorzeige.

Er kann erst recht nicht wissen, daß ich meine Gründe dafür habe, daß ich mit Mißbehagen die gegenwärtigen Zustände betrachte, wo jedenfalls jeder zweite Sekretär und bald jeder fünfte Jurist und Mediziner, dazu eine nicht geringe Anzahl von Schreibern und anderen vernünftigen Leuten auf unseren Märkten und Plätzen umherspringen und einander ihre gerade erst geschriebene Lyrik um die Nase schwenken.

Meine Haltung zu dieser ganzen Misere ist lange die gewesen, daß es zu spät ist, das Wort zu ergreifen, in dem Augenblick, wo Gott und die Welt immer (schon) bloß reden und reden, während keiner mehr zuhört. Hätten wir nur geheiratet, als wir einander das erstemal ansahen.

### *19. April*

Das Frühjahr ist schrecklich. Der Mincio überflutet die Insel wie einen flachen Teller und hinterläßt darauf seine Ratten, seinen Schlamm und seine japsenden Fische. Mit solchen Mahlzeiten belohnt die Natur ihre treuen Pfleger und Verehrer.

Gestern kam Baldassare weinend von der Villa. Der Regen hat die blühenden Baumkronen zerfetzt, und es wird nicht genug Mandeln und Oliven geben. Was soll ein Gärtner auf den Wogen der Sintflut, schrie er.

Ja, was soll ein Fischer in der Wüste? Oder ein Steinhauer im Himmel? Oder der Engel im Feuer der irdischen Gefühle, was soll er da?

19. April. Abends.

Am besten, sich nicht mehr Mensch nennen. Sondern im stillen zu sich selbst wie zu einer Sphinx sprechen, einer Maschine oder einem Mönch.

20. April

Saß heute im Sonnensaal unten und hörte Bartholomeo zu.

Sowohl Gianfrancesco als auch Rodolfo waren anwesend. Wie immer, wenn Katastrophen in der Luft liegen, waren sie übermütiger Laune. Wenn nur sie und nicht ihr Vater die Geschäfte des Schlosses führten, dann sähe vieles anders aus. In erster Linie meine Abrechnungen.

Wir tranken Wein von den Feldern der Kurie auf dem Kapitol. Er war sauer.

Lieber Bartholomeo Manfredi, erzähl uns von der Menschheit, plärrte Rodolfo.

Ja, erzähl uns von Mißwuchs und Sündenregistern, sagte Gianfrancesco und schenkte ein. Von fehlgeschlagenen Hoffnungen und Ruinen.

Er ähnelt seiner Mutter. Ein echter Hohenzoller. Praktisch und wehmütig.

Ich saß da und dachte an die Ruinen auf dem Kapitol. Daran, wie der ganze Komplex, vor fünfzehn Jahren noch, mit Dornensträuchern und Akanthus überwuchert gewesen war und wie der Papst seine Weinmönche hinaufgeschickt hatte mit dem Bescheid, nicht eher zurückzukehren, als sie ihm einen Krug von dem Kapitolinischen Wein bringen könnten.

Wenn eine Sache notwendig ist, warum tun wir sie dann nicht, sagte Rodolfo.

Sie sprachen jetzt von den Überschwemmungen, die 1455

und 1456 und 1457 eintreten würden und so weiter jedes geschlagene Frühjahr in alle Ewigkeit.

Das liegt daran, daß die Zufälligkeiten mit hineinspielen, sagte Bartholomeo.

Das ist doch keine Entschuldigung. Das sagten sie wie aus einem Munde und lachten, als wären sie dadurch über alles einig geworden.

Nein, keine Entschuldigung, sagte Bartholomeo. Überhaupt nicht. Das Spiel der Zufälligkeiten ist eine Voraussetzung für alles. Aber die Leute vergessen, daß das rationale nur *ein* System unter vielen anderen Systemen ist. Sie vergessen, daß die Welt sich bewegt. Sie glauben, sie stünde still, während sie sich hinsetzen und nachdenken.

Was meint Bartholomeo Manfredi mit der Welt, sagte Rodolfo kriecherisch.

Als Mathematiker gebe ich mich ausschließlich damit ab, die logischen Größen und ihre Bewegungen zu verzeichnen, sagte er kalt, damit sie der Intuition nicht mehr im Wege stehen.

Prost, auf die Intuition, sagte Gianfrancesco.

Der Jahrgang 1444 ist einer der allerersten Jahrgänge vom Kapitäl. Er steigt schnell hoch, fällt aber gleich darauf als Dummheit in den Körper hinab.

Als das geschehen war, begannen wir über die Vergangenheit zu sprechen, über all die vorausschauenden Projekte, aus denen nie etwas geworden war, weil der Krieg, der ihre Ausführung rechtfertigen sollte, nie genau dort und zu dem Zeitpunkt ausgebrochen war, wo er für die Verwirklichung des Projekts notwendig war.

Und Rodolfo erzählte die übliche Geschichte über den Tyrannen von Mailand und seine Vorliebe für das Kolossale.

Darüber, wie er für Kosten von 30000 Goldgulden die

phantastischsten Dammbauten vornehmen ließ, um nach Belieben den Mincio von Mantua und die Brenta von Padua weggleiten und so im Laufe ganz weniger Stunden diese Städte völlig wehrlos machen zu können. Aber all seine Ingenieurskünste waren unvollendet geblieben.

Hätte es sie doch nur gegeben, sagte Gianfrancesco, dann wäre Mantua von der ewigen Regenflut verschont geblieben.

Dann hätte es Mantua nicht gegeben. Dann hätte der Tyrann längst die Zukunft vernichtet, in der wir alle leben, sagte Bartholomeo. An dem Tage, wo ein sogenannter Tyrann in den Besitz eines Zerstörungsmittels gelangt ist, kann man sicher sein, daß es benutzt wird.

Böses muß man mit Bösem vertreiben, sagte Rodolfo, unverständlich, wie er ist.

Und dabei blieb es. Überschwemmungen müßten mit Dürre, Dürre mit Wasserfluten, der Krieg mit Frieden, und der Friede wieder mit Streit und Unruhen und Volkserhebungen vertrieben werden.

### *21. April*

Wenn ich mir ansehe, was ich über unser gestriges Gespräch geschrieben habe, spüre ich wirklich, daß wir uns mit Dingen herumschlagen, die weit über unserer Würde liegen.

Auch der Wein, den wir heute wieder getrunken haben, macht mich beschämt. Ich war ja selber anwesend seinerzeit, als Lodovico die Krüge von dem päpstlichen Transport überbracht bekam und in seiner feierlichen Begeisterung schwor, sie sollten bis zu seiner Todesnacht aufgehoben werden.

Allerdings, er konnte nicht wissen und weiß nicht, daß der Wein sauer ist.

Aber Gianfrancesco und Rodolfo können auch nicht wissen, ob nicht eines schönen Tages, vielleicht im Augenblick des Todes, ein Wunder den Wein vom Kapitol zu einem wunderbaren Getränk machen wird.

Morgen noch werde ich die Krüge durchgehen und die Abrechnung machen.

*12. Mai*

Federico ist aus Venedig zurückgekommen und mit ihm der erste Bericht über Nicolosia Bellinis Hochzeit mit Andrea Mantegna.

*(ohne Datum)*

O mein Herr und Schöpfer, mach mich mißgestaltet, damit mein Inneres deinem Blick sichtbar werden kann.

1457

*27. November*

Heute konnte ich nicht länger schweigen.

Im Laufe des letzten Jahrs hat Lodovico mich gebeten, nicht weniger als zehn sogenannte Briefe oder Bittschreiben an diesen Mantegna auszufertigen.

Ich kann nicht beschreiben, welchen Kummer es in meinem Gemüt erregt hat, diese himmelschreienden Schreibereien besorgen zu müssen.

Zu sehen, wie ein so großmütiger und liebenswürdiger Mensch wie der Fürst von Gonzaga sich derart vor einem einfachen und querköpfigen Maler demütigt, ist eine der größten Prüfungen während meiner Anstellung hier in Mantua gewesen.

Warum ernennen wir nicht Storlato zum Hofmaler? Er ist

ein umgänglicher Mann und hat etliche Male Gott Vater wie auch die zwölf Apostel gemalt.

Oder Il Pannonio? Warum berufen wir nicht ihn? Er hat die nötige Feinheit. Aber das glaubt natürlich keiner, wenn der Mann in Ungarn aufgewachsen ist.

Ist es vielleicht besser, in SquarCIONES Werkstatt aufgewachsen zu sein, wo Frechheit, Betrug und Profit die einzigen Musen waren?

Unzählige Male habe ich gehört, wie Squarcione den Malerschülern befahl, sich in die anderen Werkstätten der Stadt einzuschleichen und ihre guten Ideen zu klauen oder ihre neuesten Hervorbringungen zu kopieren.

So kam es, daß sowohl Pizzolo als auch Mantegna zu Hochmut, Brutalität und Neuigkeitssucht erzogen wurden.

Das sagte ich auch zu Gonzaga. Warum einen Krawallmacher einstellen, sagte ich. Seht nur, wie es Pizzolo ergangen ist. Der wurde ermordet. Warum also den engsten Freund des Ermordeten einstellen, solange der Mörder nicht gefunden ist?

Aber Gonzaga hat sich in keiner Weise von meinen Andeutungen anfechten lassen. Er ist nur in seinem Götzendienst verharret und hat sich obendrein sowohl an den päpstlichen Protonotar Gregorio Correr als auch an herausragende Obrigkeitspersonen in Padua gewandt und hat sie in Schreiben, die an Korruption grenzen, darum gebeten, auf den göttlichen Dekorateur einzuwirken. Als wären diese hohen Herren Tempeldiener in einem Einrichtungsetablissemment.

Alleine im Lauf der letzten Monate ist das Angebot der Familie Gonzaga an Mantegna auf das Fünffache angewachsen. Summen, die niemals das geringste mit der Wirklichkeit zu tun bekommen werden.

Darüber kann der gute Fancelli mitreden. Seit dem Frühjahr

hat er keinen Lohn bekommen, obwohl er im August beauftragt wurde, nach Padua zu reisen, gerade als die Pest ihren Höhepunkt erreichte, obendrein unter Androhung von diesem und jenem, falls er nicht den großen Künstler davor rettete, wie eine Fliege zu sterben, und ihn baldigst hinter Mantuas Mauern in Sicherheit brächte.

Warum Luca Fancellis Leben aufs Spiel setzen, um das Mantegnas zu retten? Ist ein Architekt plötzlich weniger wert als ein Maler? Die Wände müssen trotz allem gezeichnet wie auch konstruiert und hochgezogen werden, ehe sie bemalt werden können.

Hinzu kommt, daß, als Fancelli endlich zum Haus des Malers vordrang, was fand er da? Er fand einen Mann, der den Ring seiner Frau verpfändet hatte, um in seiner eigenen Selbstgenügsamkeit überleben zu können. Er fand einen Mann, der sich weigerte, seine Tür einem würdigen Sendboten vom Hof in Mantua zu öffnen. Der sein Haus mit Kalk und Terrakotta versiegelt hatte und der durch die zugeklebte Türfüllung rief – so laut, daß Fancelli Kalkstaub in die Augen bekam. »Ich lasse mich nicht mit angesteckten Architekten ein«, rief er. »Soll die ganze verfinsterte Stadt nur zugrunde gehen. Ich halte mich an das Licht in meinen Bildern.« – Arme Nicolosia!

O ja, es sieht ganz danach aus, als würde Lodovico Gonzaga in die Geschichte eingehen als milder und nachdenklicher Fürst mit einem Hang zu bizarren Einfällen und künstlerischer Teufelei.

Was mich selbst betrifft, so bin ich bis auf weiteres vom Briefeschreiben freigestellt, und außer der täglichen Buchführung hindert mich jetzt nichts daran, meine Abhandlung »Über das Verhältnis zwischen Intuition und Rechenkunst« zu Ende zu bringen.

In dem Zusammenhang schaffte ich es endlich auch, die Krüge mit dem Kapitolinischen Wein zu zählen. Es waren 250 Zweiliter-Krüge. Also genau die Hälfte des ursprünglichen Geschenks von tausend Liter Wein. Lodovico darf sich also nicht allzu viele Illusionen über eine unvergeßliche Todesnacht machen.

1460

### 3. August

Mantegna kam um 13.45 Uhr an, sichtlich geplagt von der Hitze und von seinen drei fast mannshohen Hunden, die ihm, halbwild vor Durst, den salzigen Schweiß von Händen und Hals ableckten.

Er war allein. Seine Familie und sein übriges Gefolge hatte er bei einem Weinbauern nordöstlich von Villafranca gelassen, damit sie sich einen Tag ausruhen und sowohl Eigentum als auch Personen in Ordnung bringen konnten, denn am Vorabend waren sie in dem vorher schon von Wasser erfüllten Gelände von Zevio und nach Westen hin einem heftigen Wolkenbruch ausgesetzt gewesen.

Ich hasse ihn.

In der Regel sind diese Künstler in ihrem eigentlichen Gebaren konservative Emporkömmlinge. Sie setzen ganz einfach eine Ehre darein, ohne den geringsten Nutzen den Elementen zu trotzen.

Mantegna stellte wahrlich keine Ausnahme dar, wie er da auf dem Hofplatz stand, fast völlig in Erdkruste eingekapselt und vor Schmutz und Ermattung außerstande, ein Wort zu sagen.

Hätte man nicht gesehen, daß er sich bewegte, man hätte glauben können, der ganze Hof von Mantua sei, in einer Art

neuer Religiosität, dazu bestellt, eine der Figuren von der Ausgrabung in Clusium zu begrüßen.

Alle waren herauskommandiert, und es wimmelte von Kindern und Frauen und Haustieren. Unglaublich, wie viele Geschöpfe wir in unseren Häusern versteckt halten.

Aber erst als Bartholomeo Manfredi von seinem Turm herabgerufen und als der gelehrte Mechaniker vorgestellt wurde, ekelte mir ernstlich vor Lodovicos Mangel an Sinn für Proportionen.

Es darf nicht sein, daß ein wirklicher Mathematiker von Gottes Gnaden in ein geringeres irdisches Licht gestellt werden muß, bloß weil ein zufälliger Bildermacher ein wenig Seelenfülle und Geschmack gezeigt hat.

Wenn der Staat, seine Denker und ihr Klarblick vor der Sinnlichkeit und dem egozentrischen Traum in den Staub geworfen werden sollen, dann will ich lieber sehen, wie der Gärtner Baldassare Mantua zu den ersten natürlichen Zuständen zurücklenkt.

Fancelli war berauscht und gab eine besonders widerliche Vorführung in der neuen Form von Aberglauben. Er trug zwei Schalen mit Honig und Knoblauch vor sich her, und als Mantegna augenblicks ein Schaudern durchfuhr, das wohl als Brechreiz gedeutet werden konnte, warf Fancelli sich zu Boden und küßte ihm die Stiefel. Anscheinend unmotiviert. Den Eingeweihten aber ein Zeichen dafür, daß er diesen zitternden Maler fortan seinem Herrn und Meister, Leon Battista Alberti, gleichstellen würde, der sich etliche Jahre hindurch ein Genie hat nennen dürfen.

Ein Genie von so universellem Charakter, daß es unter all den Dingen auf der Welt, die er beherrscht, nur zwei harmlose kleine Dinge gibt, die er nicht beherrscht, nämlich Honig und Knoblauch. Bei deren Anblick übergibt er sich

prompt, bekommt Fieber und muß tagelang schlafen. Wie eine beleidigte Geliebte.

Gerechterweise muß gesagt werden, daß Mantegna sich diesen extremen Gefühlserguß kaum anmerken ließ. Und am Abendisch aß er sowohl Rindfleisch, das mit Knoblauch gespickt war, als auch Fladenbrot mit Honig.

*17. August*

Heute endlich erhaschte ich einen Anblick von Nicolosia. Ich wurde leichenblaß und konnte mich kaum bewegen. Mein Gehirn wurde völlig weiß, und so von Blut entleert wurde mein Herz, daß es fast nicht schlagen konnte, und ich fror. Ein Engel im Feuer der irdischen Gefühle.

1464

*23. September*

Mantegna ist heute gegen abend von dem Ausflug zum Gardasee zurückgekehrt, und meine Zeit im Himmel ist vorbei.

Innerhalb von weniger als fünf Monaten haben wir ein ganzes Leben gelebt. Sie wie eine Blume unter Blumen. Ich wie eine Biene unter Bienen. Im Himmelsgarten.

Alles Glück ist jetzt gesammelt und in den Tod gesetzt, wie das Feuer in die Sonne.

*24. September*

Nichts kann die geschmolzene Sphinx treffen.

*5. Oktober*

Tage und Nächte hindurch hat es jetzt Feste und Diskussionen gegeben, melancholische und witzige, aufgeblasene und

wunderschöne in einer Mischung, die früher nicht Mode gewesen ist.

Feliciano ist wirklich ein hinreißender Mensch.

Abend um Abend hat er sich glucksend Antenoreas kargen Bericht über die Expedition angehört und hat mit seinem Lachen Licht über dessen dunkle Passagen geworfen, während er bei alledem, ohne daß es uns anderen irgendwie sichtbar war, in seinem strahlenden Kopf die wundervollsten Lieder über die Natur und den wiedergeborenen Menschen dichtete.

Heute abend, als Antenorea von ihrer letzten feierlichen Segelfahrt auf dem Gardasee erzählt hatte, sang er vom Schnee auf den höchsten Bergen, der so langsam schmilzt, daß er ständig das Weinen zurückhält, als stünde er mit der Sonne im Bunde und wäre mehr aus Feuer als aus Wasser.

So sollten wir leben, sagte Mantegna, der im übrigen zu den Gesprächen nicht viel beigetragen hat. Er trug noch den Blumenkranz, mit dem Feliciano ihn vor mehreren Monaten geschmückt hatte, an jenem Tag im Mai, als sie am südlichen Ufer des Sees angekommen waren und sogleich aus den frischesten Zweigen einen Tempel gebaut hatten, in dem sie, als das, was Feliciano hirtenähnliche Tiere nannte, Die heilige Jungfrau und ihren Sohn, Den strahlenden Donnergott, angebetet hatten, während der Regen aus einem wolkenlosen Himmel zur Erde herabstürzte.

Besagter Blumenkranz ist übrigens das einzige sichtbare Ergebnis, das die Expedition heimgebracht hat. Es sei denn, man rechnete die Aura von Andacht dazu, die über Mantegna ruht, seit sie gekommen sind; so als hütete er ein Geheimnis, von dem er nichts weiß und das bei der geringsten Gemütsbewegung für immer seiner irdischen Hülle entweichen wird.

Der andere, gleichfalls unbekannte Maler, der auf der Fahrt mit dabei war, Samuele de Tradate, hat von der Ergebnislosigkeit der Expedition großes Aufheben gemacht.

Schon vom ersten Abend an bestand er darauf, daß wir ihn Sam, als eine Abkürzung von Sesam, nennen sollten, da er seine eigene Person als das Zauberwort betrachtete, das die Nicht-Existenz öffnen könnte.

Und eine ganze Nacht saß er da und zeichnete das Labyrinth, das sie in Clusium zu finden erträumt hatten, vermutlich, weil es ausschließlich in der Phantasie des Plinius existiert hatte, als ein Traum davon, ein Bild von der Geschichte zu machen.

Wenn wir das Labyrinth nicht finden konnten, sagte Sam und sah tiefsinnig aus, dann deshalb, weil es nie gefunden werden kann, weil es sich nicht in Clusium oder anderswo findet, sondern sich überall findet, so daß wir immer im Labyrinth drinnen sind und eigentlich größeren Grund haben sollten zu glauben, daß wir es finden können, als wir selber ahnen, aber es geschieht nie, denn mit jedem Schritt, den wir tun, bewegt das Labyrinth sich mit uns zusammen, in genau derselben Geschwindigkeit und Richtung wie wir selber.

Lodovico Gonzaga loderte auf wie ein Drache bei dieser Suada und fegte die ganze Gesellschaft in einem Reigentanz durch das Schloß zusammen. Die Frauen überließen sich endlich ihrem rechten Element und ließen sich wie Vögel durch die endlosen Galerien tragen.

Lodovico flog vornean und war zugleich ekstatisch und beherrscht, eine Gefühlsmischung, die verhältnismäßig selten ist, die aber in der Vatergestalt immer anwesend ist, bereit, ihre ganze Stärke und Pracht auszulösen, im selben Augenblick, wo die Söhne das Lebensrätsel berühren und wo ihnen um des Menschenlebens willen begreiflich ge-

macht werden muß, wie unfaßbar und einfach in einem es ist.

Lodovico hat recht. Man macht es am besten dadurch, daß der Drache sich ins Labyrinth begibt und wieder hinaus und, glücklich draußen, einen Kreis aus sich macht rings um das entleerte, einsame Innere. Nur langsam wird das Geheimnis wieder geheim gemacht, während die Erfahrung vergessen wird.

N. war bei diesen Abenden nicht anwesend. Er hält sie in der Via Mazzoni eingesperrt, wo ihm Lodovico vorläufig ein Haus zur Verfügung gestellt hat. Im Schloß will er unter keinen Umständen wohnen. Er fordert ein Stück Land, das er sein nennen kann und wo er, das ist mein Zusatz, seine Absonderlichkeiten hüten kann, als wären sie das Himmelreich selbst.

Heute abend dachte ich daran, wie offenkundig sein Äußeres diese Absichten zur Schau stellt. Er ähnelt einem Zwischending zwischen einem aufgeweckten Laufburschen und einem Cherub, und ganz unwillkürlich muß man sich dabei ertappen, daß man ihn achtet, um ihn desto besser treffen zu können, wenn die Zeit gekommen ist.

Daß er jemals sich selbst treffen sollte, finde ich höchst unwahrscheinlich. Ein Erzengel, dessen Hand so sehr zittert, daß das Flammenschwert sein Haar oder sein Gewand in Brand setzt, ist leider undenkbar.

## *6. Oktober*

Ich vergaß gestern, mir das kleine Nachspiel zu dem Tanz zu notieren.

Tradate wurde gefragt, was er damit gemeint habe, daß seine Person das Wort sei, das Zutritt zur Nicht-Existenz erhalten könnte.